

Katholischen Tübinger Schule betrachtet werden kann« (S. 5). Man wird ihm, was die systematische Theologie der Tübinger zuzeiten angeht, darin gerne zustimmen. Dies endlich auch einmal an Dreys Dogmatik aufgezeigt zu haben, ist das keineswegs geringe Verdienst des Autors.

*Abraham Peter Kustermann*

ERWIN KELLER: Conrad Gröber 1872–1948. Erzbischof in schwerer Zeit. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1981. 366 S. 12 Abb. DM 39,-.

Auf wiederholtes Bitten und nach reiflicher Überlegung hat sich Pfarrer Dr. Erwin Keller entschlossen, »den Versuch zu wagen, eine Biographie des Erzbischofs Conrad Gröber zu schreiben« (S. 7). Dieses anfängliche Zögern erklärt der Autor nicht damit, daß es in der Biographie Gröbers ohne Zweifel schwache Stellen gab, sondern mit der überragenden menschlichen Persönlichkeit und mit der Einmaligkeit des Bischofs. Der Entschluß wurde dem Autor erleichtert, da der ehemalige Sekretär des Erzbischofs, Professor Dr. Bernhard Welte, versprach, bei der Herausarbeitung eines wirklichkeitsnahen Bildes des Oberhirten mitzuwirken. Außerdem hat ein »Verehrer des Erzbischofs, der nicht genannt sein möchte« (S. 7), den »Versuch eines Porträts Conrad Gröbers als Kirchenpolitiker und Widerstandskämpfer« (S. 260–267) zur Biographie beigeleitet. Nach Meinung des Autors ist die Biographie auf historischem Quellenmaterial, Urkunden, Dokumenten und auf zuverlässiger Literatur aufgebaut. Auf einen wissenschaftlichen Apparat mit Quellen- und Literaturhinweisen wurde verzichtet, weil das Buch für ein breiteres Leserpublikum gedacht ist. Daß dieses Publikum diese Art von Biographie angenommen hat, beweist die Tatsache, daß der Verlag eine zweite Auflage vorbereitet.

Die Biographie zeichnet ausführlich die Kindheit und Jugend Conrad Gröbers, die noch in die Zeit des badischen Kulturkampfes fallen. Aufgrund des »Römischen Tagebuches« kann die Studienzeit, vor allem die römische, detailliert beschrieben werden. Dem Autor, der selbst aus Konstanz stammt, gelingt es, die Konstanzer Zeit Gröbers als Stadtpfarrer von der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit, als Münsterpfarrer und Stadtverordneter besonders anschaulich zu schildern. Vielleicht wird man einmal die Konstanzer Periode Gröbers als seine bedeutendste bezeichnen, denn die Zeit, da er nach kurzen Zwischenspielen als Domkapitular in Freiburg und als Bischof von Meißen den Erztstuhl in Freiburg inne hatte, ist zu sehr belastet. Da Keller der Biographie den Untertitel gibt: »Erzbischof in schwerer Zeit«, ist es verständlich, daß man beim Lesen dieser schweren Zeit besondere Aufmerksamkeit schenkt. Es ist bekannt und wird auch in der Biographie nicht verschwiegen, daß Gröber 1933 glaubte, für die neue Regierung optieren zu müssen. Er war eine Zeitlang förderndes Mitglied der SS in Freiburg, und ließ sich auf Veranstaltungen der Partei und des Staates zu mancher Äußerung hinreißen, die bei seinen Mitbischöfen und vor allem bei seinen Pfarrern und beim einfachen Volk Verwunderung hervorriefen. Da der derzeitige Erzbischof von Freiburg, Dr. Oskar Saier, dem Buch ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben hat und in der Biographie »Hilfe und Wegweisung für unseren eigenen Weg« sieht, wird man wenigstens fragen dürfen, wie das wohl geschehen soll.

Auf keinen Fall darf die Wegweisung durch eine Vorentscheidung, wie sie Keller getroffen hat, inhaltlich bestimmt werden: »Daß Conrad Gröber eine Persönlichkeit von großem Format war, zeigt sich auch noch in seinen politischen Irrtümern während der ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft« (S. 12). Wenn geschichtliche Betrachtung Wegweisung sein soll, wird man auch fragen müssen, warum konnte es überhaupt zu Irrtümern kommen? Lag es nur an der Gefährlichkeit des Nationalsozialismus, daß die Kirche in Bedrängnis geriet, oder lag es an der Kompromißbereitschaft einiger ihrer Hirten?

Von einem Bischof, der in den Hirtenschreiben den Anspruch erhebt, »Hüter und Wächter« des Glaubens zu sein, erwartet man nicht »den inneren Drang, ja die ›Lust‹ (Bernhard Welte), sich auf das revolutionäre Neue, das mit der Machtübernahme durch Hitler politische Realität wurde«, einzulassen (S. 263), sondern die Gabe der Unterscheidung des Geistes. Natürlich ist der Historiker weder praeceptor noch iudex, aber er müßte eine Sprache finden, die dem angemessen ist und das noch berücksichtigt, was durch leichtfertige Äußerungen eines Bischofs beim einfachen Volk ausgelöst wurde. Der Anspruch, Hüter und Wächter zu sein, ist ein Kriterium, an dem bischöfliches Verhalten gemessen werden darf. Und vollends verwirrt wird man, wenn das Taktieren des Bischofs, oder sagen wir ruhig: die Formen der Anpassung mit dem »Geist der Liebe« motiviert werden, mit »versöhnlich wohlwollender Gesprächsbereitschaft gegen jedermann, ›der ihm (dem Bischof) die Hand entgegenstreckt‹« (S. 265).

Wie soll man dann jene beurteilen, die diesen »Geist der Liebe« nicht aufgebracht haben, z. B. den

württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz, der 1933 so klar erkannt hat, was Hitler bringt, danach gehandelt hat und zum Märtyrer geworden ist?

Erwin Keller hat vor Jahren eine Textauswahl aus den Schriften des Theologen Johann Baptist Hirscher (1788–1865) herausgegeben. Im Zusammenhang der Diözesansynode schrieb Hirscher: »Es sind in einer Diözese von etlichen hunderttausend Seelen unter dem zahlreichen und gebildeten Klerus derselben, aber auch in dem Laienstande eine große Summe geistiger Kräfte, eine große Masse von echt christlicher Erkenntnis, von wahrhaft apostolischer Tugend, von reicher Erfahrung in allen Fragen des Lebens und großer praktischer Klugheit und Gewandtheit vorhanden. Diese Gaben und Tüchtigkeiten sind für die kirchliche Gesamtheit da und sollen dieser Gesamtheit zugute kommen« (Wegbereiter heutiger Theologie: Johann Baptist Hirscher, hrsg. von Erwin Keller, Graz 1969, S. 319). Auf der Bistumssynode vom 25. April 1933 gab Erzbischof Gröber die Devise aus: »Wir dürfen und können den neuen Staat nicht ablehnen, sondern müssen ihn bejahen... Das ist keine Charakterlosigkeit, sondern die Pflicht der Stunde aus klarer Erkenntnis... so schwer und so schmerzlich auch für manche, zumal für ergraute Menschen mit starrem Charakter, das Sichumstellen und Einfühlen ist. Wir müssen uns umschalten« (S. 147).

Das war aber nicht das Votum des Kirchenvolkes, für das sich Gröber verantwortlich fühlte. Vielleicht liegt es einfach an der Biographie als solcher, daß die Akzente etwas einseitig gesetzt wurden. Die Geschichte – vielleicht auch das einzelne Schicksal – ist komplexer.

*Joachim Köhler*

WILHELM SANDFUCHS: Pater Rupert Mayer. Verteidiger der Wahrheit – Apostel der Nächstenliebe – Wegbereiter moderner Seelsorge. Würzburg: Echter 1981. 280 S. 16 Abb. Ln. DM 36,-.

Als Papst Johannes Paul II. am 19. November 1980 auf der Münchner Theresienwiese zur Jugend sprach, wählte er vier vorbildliche Gestalten aus der weit über 1000jährigen Kirchengeschichte Deutschlands aus: den hl. Korbinian, den hl. Benno von Meißen, die hl. Elisabeth und – P. Rupert Mayer SJ (Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland ... 15. bis 19. November 1980. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz [Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 25]. Bonn 1980, S. 178). Deutlicher kann wohl die kirchengeschichtliche Bedeutung dieses Bekenntners der Neuzeit nicht unterstrichen werden.

Manche mögen diese Wahl als eine Reverenz vor der Stadt München und ihrer Tradition mißverstanden haben. Sie übersehen dabei, daß P. Rupert Mayer am 17. November 1980 im Dom zu Fulda ähnlich hoch gewertet wurde (Predigten und Ansprachen..., S. 110). Viele werden gar übersehen, daß dieser »Apostel Münchens« Priester der Diözese Rottenburg war und in Stuttgart geboren wurde.

Wilhelm Sandfuchs – wegen vieler Glaubensbücher im gleichen Verlag und als weithin anerkannter Kirchenfunk-Journalist ausgewiesen – hat P. Rupert Mayer SJ eine umfassende und ansprechende Biographie gewidmet, die alles andere ist als ein »Schnellschuß« aus aktuellem Anlaß. Sandfuchs ist in den dreißiger Jahren P. Rupert Mayer in München als Student begegnet. Er hat damals – soweit es für einen Studenten möglich war – an den Problemen und Kämpfen P. Mayers Anteil genommen und seither Material gesammelt, Kontakte zur Familie und allen kirchlichen Stellen gehalten und ausgebaut. Auf diesen Grundlagen beruht die Stärke des vorliegenden Bandes: Im Verhältnis zu allen bisherigen Publikationen über P. Mayer, die sorgsam verzeichnet sind, ist dieser Band weit umfassender und belegt im Detail, und zugleich aus dem persönlichen Kontakt, aus Betroffensein und Engagement heraus geschrieben.

Der Verfasser geht aus von »Glücklichen Kinder- und Jugendjahren« des jungen Rupert bis hin zur Priesterweihe durch Bischof Paul Wilhelm von Keppler. Das 2. Kapitel steht unter einem Wort des Beschriebenen: »Was ich bin, will ich auch recht sein«, und führt vom Vikar Mayer in Spaichingen über die Lehr- und Wanderjahre als junger Jesuit bis zur Neugründung der »Schwestern von der Heiligen Familie« in München. Es folgt der Seelsorger im Ersten Weltkrieg und der Wegweiser und Helfer in den Wirren der Nachkriegszeit. Das 5. Kapitel führt in den Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus ein. Der 6. Teil stellt den Bekenner des Glaubens in Gefängnissen und vor dem Sondergericht vor. Es folgt der schwere Weg von der Gestapo ins KZ und eine Schilderung der inneren Kämpfe des »gefährlichen Staatsfeindes« in der Abtei Ettal. Das vorletzte Kapitel beschreibt schließlich den Nothelfer und Wegweiser im kriegszerstörten München, während der zehnte und letzte Teil auf den Helfer und die Fürbitten auch nach seinem Tode eingeht.

Mit sechs Kapiteln und weit über der Hälfte des Umfangs liegt der Hauptakzent der Biographie auf dem